



11. Jahrgang.

Nummer 7.

Die Kirche verläßt Christi Wege.

Im Lichte des dritten Siegels.

Um vor weiteren schweren Verfolgungen der römischen Kaiser sicher zu sein, ergriff die christliche Kirche in den Tagen Konstantins den Arm des Staates. Die Gegner der Wahrheit suchten nun durch List zu erreichen, was sie mit Gewalt nicht erreichen konnten. Die christliche Kirche befand sich in furchtbarer Gefahr. Eine kleine Minderheit blieb inmitten der großen Kämpfe standhaft, während der größte Teil in das Übereinkommen mit der Welt einwilligte. Die reine Lehre Jesu und die Treue seiner Befenner, die unter dem ersten Siegel durch das weiße Pferd dargestellt wurden, machten nun nach den Kampf- und Entscheidungstagen des roten Pferdes, dem geistlichen Tode und der inneren Verderbtheit der Kirche Platz. Bei dem Aufbruch des dritten Siegels hörte der Seher eine Stimme sagen: „Komme.“ Und er sah ein schwarzes Pferd. Und der darauf saß hatte eine Wage in seiner Hand.

„Und ich hörte eine Stimme unter den vier Tieren sagen: Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen; und dem Öl und Wein tue

nen, um heute gewisse Tritte auf dem schmalen Pfad Christi tun zu können. (1. Kor. 10, 11.) Der Weg zum Verderben der Kirche war ein Weg vom Licht zur Finsternis.

Gott offenbarte sich immer durch sein Wort. (Psalm 119, 105.) Alle Kinder des Lichtes sahen in diesem Lichte „das Licht“ (Christus) und wurden selbst zum Lichte der Welt. (Matthäus 5, 14.) Die christliche Kirche bedurfte je länger je mehr des Lichtes und klarer, sehender Augen.

„Der Reiter auf schwarzem Roß“

jedoch offenbart die Tatsache, daß das Licht Jesu und seines Wortes in der Kirche immer mehr erlosch. Die Kirchengeschichte bestätigt dies mit folgenden Worten: „Andererseits freilich war die christliche Wahr-

heitserkenntnis niemals in gleichem Maß getrübt und mit teils jüdisch-, teils heidnischartigen Zutaten versehen, als während jener Glanzzeit des Romanismus und des Byzantinismus. Weder an altererbter, in

kein Leid!“ (Offenbarung 6, 6.) Diese göttliche Darstellung ist ein getreues Abbild der Kirche jener Zeit, die uns zur Lehre und Warnung vorgehalten wird. Wir müssen aus der Vergangenheit ler-



ungebrochener heidnischer Urkraft fortwuchernder Roheit abergläubiger und barbarischer Sitten war Mangel vorhanden, noch fehlte es an neuen aus eben jener Fälschung der Glaubenssubstanz mit Notwendigkeit entspringenden Schändungen der Heiligtümer des kirchlichen Gemeinschaftslebens. Das Dunkel der Nacht deckte unerhörte Frevel, die mit hereinbrechendem Frühlichte eher zu- als abnahmen.“ (Zöckler, Handbuch, Bd. II, S. 110.)

„Dieses Evangelium lag unter einer Art von Bannfluch, und dasselbe war bei dem bei weitem größten Teile der Christen ein verschlossenes Heiligtum geworden, zu dem der Eingang auf das strengste gewehrt, es war nur dem Priester noch gestattet, in demselben zu lesen und zu forschen, und die Kirche hatte sich als Herrin über dieses Evangelium gestellt, behauptete, nur sie könne die Worte der Schrift erklären, sagte, daß dieselbe Kirche diese Worte selbst zu ändern die Macht besitze.“

(Klathe, Vorläufer d. Ref., Bd. I, S. 4.)

In dieser Zeit des dritten Siegel-entwickelte sich besonders die katholische Kirche zu einer selbständigen Macht. Heidnische und platonische Anschauungen nahmen den Platz des göttlichen Wortes ein.

Treffend wird dieser Zustand durch die Wage des Reiters auf

schwarzem Pferd symbolisiert. Die Priester und Lehrer der Kirche betrachteten ihre Stellung mehr als Erwerbszweig und suchten auch irdischen Vorteil. Gottes Wort war teuer geworden.

„Ein Maß Weizen um einen Groschen und drei Maß Gerste um einen Groschen.“ Auch diese hohen Preise stellen die Teuerung des wahrhaftigen Brotes dar. „Der Mensch lebt nicht allein vom Brot, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ (Matthäus 4, 4.)

„Daß Öl und Wein kein Leid geschehen sollte“, zeigt, daß Christus in der größten Zeit des Abfalls doch Mittel hat, um seinen Kindern zu helfen. Öl und Wein versinnbildeten die Liebe und den Glauben wahren Christentums, und diese können nie gänzlich von den Mächten der Finsternis unterdrückt werden.

Gott hat in allen Zeitaltern Männer und Frauen gehabt, die sich nicht mit den Irrtümern der gefallenen Kirchen befleckten, sondern mutig im Glauben sich zu der Wahrheit Christi bekannten. Wo steht nun du, lieber Leser, inmitten der größten Verwirrung so vieler widersprechender christlicher Glaubensrichtungen? Gottes Wahrheit ist heute noch unverfälscht erhalten. Welchen Weg willst du heute einschlagen?

H. Spanknöbel.

Der Sabbat im Lichte des Evangeliums.

Der Sabbat wurde bei der Schöpfung eingesetzt und verordnet. Die Erlösung schafft ihn nicht ab, noch schwächt sie ihn, sie macht ihn im Gegenteil noch wichtiger. Seine Bedeutung ist größer — seitdem sein Urheber den Menschen beides ist, Schöpfer und Erlöser. Die Erlösung ist die Wiederholung des Schöpfungswerkes. Über diesen Punkt schrieb Paulus wie folgt: „Denn aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.“ (Eph. 2, 8—10.)

Aus dieser Stelle wird ersehen, daß Christus durch eine neue Schöpfung den gleichen Zweck erreicht, der zuerst für den Menschen verordnet wurde. Denn wir finden es geschrieben: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur.“ (2. Kor. 5, 17.) Er ist neu, weil er von neuem geschaffen und ein neuer Mensch wurde. Dies stellt in dem Menschen das Ebenbild seines Schöpfers wieder her, indem er den alten Menschen mit seinen Lüsten auszieht und einen neuen anzieht, von welchem Paulus sagt, er sei „in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen“. Wenn der Mensch neu erschaffen wird von Christo Jesu durch die Erlösung, ist Christus ihm mehr, als er durch die Schöp-

fung allein war. So ist der Gedanke der Errettung von Sünde nun dem beigefügt, was der Sabbat dem Menschen ursprünglich war. Deshalb schrieb der Herr durch seinen Propheten also: „Und meine Sabbate sollt ihr heiligen, daß sie seien ein ewiges Zeichen zwischen mir und euch, damit ihr wißt, daß ich der Herr, euer Gott, bin.“ (Hes. 20, 20.)

Dies ist die ursprüngliche Bedeutung, aber zu dem bezeichnet er noch einen anderen Grund, indem er sagte: „Ich gab ihnen auch meine Sabbate zum Zeichen zwischen mir und ihnen, damit sie lernten, daß ich der Herr sei, der sie heiligt.“ Hier ist ein Grund, der auf eine Erkenntnis der Heiligung weist. Dies ist ein Segen, der nur dem gefallen Menschen zugut kommt durch das Werk der Erlösung, und derselbe kommt ihm nur durch Jesum Christum zu. Denn es ist uns gesagt, daß Christus „uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“. (1. Korinther 1, 30.) So werden wir durch direkte Bibelpeweise versichert, daß der Sabbat dem Menschen in gleicher Weise auf den Gegenstand der Erlösung hinweist, wie er ihn mit dem Werke der Schöpfung verbindet, und das ist dem Menschen des Herrn Gedächtnis dessen, was er ihm in diesen beiden Beziehungen ist. Beide Gedanken sind dem Gläubigen gleich köstlich. Die Erlösung würde dem Menschen von keinem Nutzen sein, wenn er nicht erst erschaffen worden wäre. Aber seit dem Falle ist die Schöpfung ohne die Erlösung für den Menschen von keinem Wert.

Wie der Sabbat dem Menschen zuerst gegeben wurde, nachdem er erschaffen und durch jene Schöpfung glücklich gemacht worden war, und auf diese Weise ein vollständiges Werk darstellt, so ist es auch in der Erlösung. Er ist wiedergeschaffen in Christo Jesu, seine Sünden sind alle vergeben, er ist von Gott angenommen und glücklich gemacht — ein neues Geschöpf. Wenn dies für ihn getan wurde, kann er es schätzen, was der Herr ihm ist, wie es ihm vorher nicht möglich war. Durch die Bonne des Sabbats kann er erkennen, daß der Herr ihn heiligt. Es ist somit das Gleiche, als ob ihm der Herr

sagen würde: „Gedenke des Sabbattages als ein Zeichen meiner Liebe und meiner Macht, wie sie für euch an den Tag gelegt wurden in der Schöpfung und in der Erlösung“.

Welche Entschuldigung kann also geboten werden für die Unterschlebung eines anderen Tages an Stelle des Sabbats? Es gibt kein Grund, der das verlangte. Es ist in der ganzen Offenbarung nichts enthalten, das solches zuließe. Der Mensch, welcher die Unordnung anerkennt, sagt dadurch, daß er etwas entdeckt habe, das vortrefflicher sei, als was Gott gegeben hat. Indem er dies tut, maßt er sich an, daß seine Weisheit über derjenigen stehe, welche dem Menschen den Sabbat gab. Da aber Christus denen, welche ihn annehmen, zur Weisheit gemacht ist, verlangt ein solcher in Wirklichkeit, die Stelle Christi einzunehmen, daß er in Sachen der Gemeinde regieren möchte, anstatt Christus. Er erhebt sich über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt. Er bemüht sich, zu zeigen, daß er Gott ist. Natürlich würde ein solcher die Befehle Gottes auf eine Weise zu ändern gedenken, daß es ihn selbst verherrlichen muß in der Änderung. Und dies ist genau das, was durch die Macht getan worden ist, die erklärt, den Sabbat vom siebenten Tag auf den ersten Tag der Woche verlegt zu haben.

Aber um auf den Anspruch, daß wegen der Erlösung nun ein anderer Tag als der siebente beachtet werden sollte, der gegenwärtig von vielen gemacht wird, zurückzukommen, wünschen wir noch ferner die Narrheit einer solchen Forderung zu betrachten. Wir fragen, wann fing die Erlösung an? Es wird uns gesagt werden, daß es ungefähr um die gleiche Zeit war, als der Mensch sündigte. Dazumal, als der Mensch aus dem Garten Eden vertrieben wurde, wurde dem Widersacher, der ihn versuchte, in des Menschen Gegenwart gesagt, daß der Same des Weibes der Schlange Kopf zertreten soll, und daß der ihr verheißene Same Christus wäre. Wenn dies ist, wo das Werk der Erlösung begann, und der Mensch wegen der Erlösung einen anderen Tag halten sollte, als den siebenten, wo sollte also die Beobachtung jenes Tages beginnen?

Aber einige mögen einwenden, daß das Erlösungswerk mit Abel anfang, als er Christum annahm und durch ihn gerettet wurde. Wenn so, hielt er den ersten Tag wegen der Erlösung? Wie steht es mit Enoch, Noah, Abraham, Moses, Josua, Samuel, David und all den Propheten? Was sollen wir sagen über die mächtige Schar derer, welche die Kraft der erlösenden Gnade kannten und ihren Lauf beendigten und Glauben hielten, ehe die Zeit anbrach, in der gesagt wurde, daß ein anderer Tag an Stelle des Sabbats gegeben wurde, wegen der Erlösung? Sie wußten nichts davon. Durch ihre Sabbatbeobachtung hatten sie sich in dem einen, der sie heiligte, erfreut. Sie nannten den Sabbat eine Wonne,

dem Herrn geheiligt und ehrten ihn durch ihre Freude an dem Tage, den der Schöpfer gesegnet. Lehrt dieser gleiche Jesus andere, daß sie diesen Tag ein knechtisches Joch oder so etwas nennen sollen, während er seine Kinder früher lehrte, ihn eine Lust zu nennen? Könnte er dies tun und doch der gleiche Jesus sein „gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit“? (Ebräer 13, 8.) Unmöglich. Es ist nicht unser Heiland, der dies tut. Es ist jener, welcher gedacht hat, Zeit und Gesetz zu ändern (Daniel 7, 25) und sich die Macht und die Stelle anmaßt, welche von rechtswegen unserm Heilande angehören.

Leser, welche Macht hat deine Anbetung und Liebe?

W. C.

Gott in der Liebe und Gerechtigkeit geoffenbart.

Der Weg vieler, ja der größten Mehrzahl der Menschen der Gegenwart kennzeichnet ihren Glauben und beweist, als ob es kein Ende gebe und in welchem es keine Strafe für die Sünde und keinen Lohn für einen wahrheitsgemäßen Wandel gibt. Sie eilen vorwärts in blinder Gedankenlosigkeit, indem sie nur nach Dingen irdischer Art trachten, die ihnen Glück, Reichtum und Fröhlichkeit bringen sollen; aber den wahrhaftigen Weg des Glückes, des Friedens kennen sie nicht und wollen sie nicht kennen. Es ist ein besonderer Charakterzug des gegenwärtigen Geschlechtes, daß nur wenige glauben an einen lebendigen Gott und seine unwandelbare Liebe, sowie an seine bestimmte Gerechtigkeit. Wiederum gibt es unter denen, die sich durch ihren Glauben auszeichnen, große Scharen, die den Charakter Gottes als despotisch oder tyrannisch oder rachsüchtig erscheinen lassen.

Die Lehrer der christlichen Kirchen der Vergangenheit und der Gegenwart sehen theoretisch als Glaubenslehre an, daß die unbußfertig gestorbenen Menschen im ewigen Höllenfeuer Qual leiden und alle Zeitalter hindurch bestraft werden. Der Ursprung einer solchen Lehre kann nicht im wirklichen Charakter Gottes zu finden sein; denn er ist nur Liebe. Jede Hand-

lung der göttlichen Macht ist eine Offenbarung der Liebe. Aber der Satan, der den wahren Charakter Gottes kannte, hat versucht, Jahrtausende hindurch denselben in eben erwähnter Weise falsch darzustellen. Seine Barmherzigkeit und die Ausübung seiner liebevollen Taten wurden nicht angesehen als ein Ausfluß seines liebevollen Wesens, sondern als eine strenge Toleranz. Beobachten wir die Lehrer fast aller kirchlichen Organisationen in ihrer Lehre, den Sünder zur Buße zu rufen, dann sehen wir, daß sie den wirklichen Charakter Gottes in diesem verkehrten Lichte darstellen und die Tage der Inquisition, der Verkauf der Ablasszetteln liefern krasse Beweise dieser Glaubensregel. Der große englische Prediger Edward berichtete in seinen Predigten, daß die Erde ein ewiges Feuermeer werde, das Tag und Nacht in Aufruhr ist und in welchem alle Unbußfertigen ewig brennen werden. Gewaltige Feuermassen, die sie für ewig voll und ganz empfinden werden, werden beständig über ihre Häupter rollen. Ihre Häupter, ihre Augen, ihre Zungen, ihre Hände, ihre Füße, ihre Schenkel und alle ihre Organe werden ewig voll glühenden, schmelzenden Feuers sein. Sie werden ewig scharfe, lebendige Sinne haben, um diese Qualen zu fühlen.

Diese großen, erschütternd schrecklichen Lehren hatten natürlich zur Folge, daß große Massen der Kirche den Rücken kehrten und als gerechte Empfindung sagen: „Es ist diese ewige Qual nicht mit einer Gerechtigkeit in Übereinstimmung zu bringen!“ Andere wiederum wurden hierdurch abgestoßen, suchten selbst im Worte Gottes, und die große Lehre der ewigen Qual wurde die Anleitung zur Lehre einer Erlösung aller Menschen ohne Unterschied hinsichtlich ihrer begangenen Sünden und ihres Charakters. Aus dem einen Fanatismus wurde eine andere Extremte geboren. Die Letzteren sagen: „Gott ist so barmherzig, so voller Liebe und wird jeden Menschen retten.“ Klingen nicht die Worte: „Millionen jekt Lebender werden nie sterben“ frisch in unsern Ohren? Aber wiewohl das erstere die Gerechtigkeit Gottes zur Grausamkeit herabwürdigt, so verursacht die letztere Lehre nichts weniger, denn durch dieselbe wird Gottes Liebe als Ungerechtigkeit gebrandmarkt. Aber sowohl das eine wie auch das andere ist dem Worte Gottes und somit auch seinem Charakter völlig zuwider. Gottes Charakter und seine Herrschaft ruht auf einem Fundament, das zu gleichen Teilen Gerechtigkeit und Liebe bildet. Nicht ist der Herr $\frac{9}{10}$ Gerechtigkeit und $\frac{1}{10}$ Liebe oder umgekehrt, sondern $\frac{10}{10}$ Liebe und $\frac{10}{10}$ Gerechtigkeit bilden sein Wesen, denn anders wäre Gott nicht vollkommen. Geseht den Fall, Gott würde unterschiedslos alle menschlichen Wesen selig machen, dann wäre, das müssen wir sagen, die Regierung Gottes schwach, zaghaft usw. Wir können darum nicht glauben, daß Gott ohne Rücksicht auf den Charakter der Menschen unterschiedslos jeden selig macht. Aber ebenso wenig glauben wir, daß das andere der Fall ist, daß nämlich Gott Menschen, die nur eine kurze Zeit nach seinem Begriff sündigten, in Ewigkeit strafen wird. Sondern Paulus sagt, und wie nüchtern klingt es, wenn es heißt: „Der Tod ist der Sünde Sold“, die Strafe für die Sünde, und auf der anderen Seite: „Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben.“ (Römer 6, 23.)

Durch diese kurzen Worte sind beide durch die Lehre aller christlichen Kirchen erwähnten falschen

Darstellungen erläutert, aber auch als völlig unrichtig und unbiblisch hingestellt. Nicht eine endlose Qual im ewigen Feuer einerseits und eine Seligmachung unterschiedslos andererseits, sondern das ewige Leben wird gegeben als Lohn allen Gerechten, nicht aus Verdienst der Werke, denn die Sünde hat Abbruch getan an der göttlichen Vollkommenheit im Menschen und kann nur durch die Gerechtigkeit in der Gnade Jesu uns geschenkt werden.

Den Sünder wird aber ebenso gewiß seine Strafe ereilen, wenn er sich nicht bekehrt am Tage des Gerichts; aber wohlverstanden, dann nicht in ewiger Qual, sondern der Tod ist die Strafe. Petrus fragt: „Was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium nicht glauben?“ (1. Petrus 4, 7.) Paulus antwortet in folgenden Worten: „Der Herr Jesus wird offenbar werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben vor dem Angesichte des Herrn und vor seiner herrlichen Macht.“ Nicht in ewige Verbrennung, sondern das „ewige Verderben“, von dem Paulus hier redet, ist der Tod, der ewig währt. Die kindlich begreifliche Erklärung des hier erwähnten „ewig“ gibt uns Judas im 7. Vers, woselbst die Verbrennung von Sodom und Gomorra in gleicher Bezeichnung bezeichnet wird. Er sagt dort: „Wie auch Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die gleicherweise wie diese Unzucht getrieben haben und nach einem anderen Fleisch gegangen sind, zum Beispiel geseht sind und leiden des ewigen Feuers Pein.“

Es sagt dieser Bericht in Gegenüberstellung mit der Tatsache, daß Sodom und Gomorra vor Jahrtausenden verbrannten, nichts mehr aber auch nicht weniger, als daß die Einwohner jener Stadt ewig verloren, ewig tot sind. Es ist eine sichtlich falsche Darstellung, eine ewig dauernde Qual dem Sünder zuzusprechen, und ist auch mit Mal. 4, 1 nicht in Übereinstimmung zu bringen; denn dort wird gesagt, daß dem Bösen durch das angezündete Gerichtsfeuer weder Wurzel noch

Zweig gelassen wird. Er wird vernichtet, verzehrt, wie Holz usw. vom Feuer und wird ausgerottet sein. Solange das Feuer noch Nahrung hat, wird's brennen. Und ein jeder wird bestraft nach seinen Werken; nach dem die himmlischen Berichtsbücher ausweisen. (Offenbarung 20, 12—13.) Gleich einem irdischen Gericht, so nimmt auch das himmlische in der Verurteilung und Bestrafung seinen Verlauf. Die Vernichtung der Gottlosen wird dann eine vollständige sein. Obadja sagt im 16. Vers: „Die Gottlosen sollen sein, als wären sie nie gewesen.“ Der Herr wird aus dem Rosmos alle Sünde und deren Anhänger ausrotten. Alles wird durch sein Feuer vernichtet, das nicht Buße tat und dem Worte Jesu gehorsam war, und dann ist der Gerechtigkeit Gottes Genüge getan. Gott wird seine Gerechtigkeit an allen Menschen offenbaren, an denen, die nach seinem heiligen Willen leben, sowohl als auch am Sünder, und in so vollendeter Weise, daß seine Liebe und Gerechtigkeit die Engel zu dem Ausspruch bringt: „Herr, du bist gerecht, der da ist und der da war und heilig, daß du solches geurteilt hast.“ (Offenbarung 16, 5 und 7.) Darum kennzeichnet Despotismus oder Despoti nie Gottes Regiment oder Zaghaftigkeit und ungerechte Nachsichtigkeit, sondern eitel in Liebe gegründete Gerechtigkeit.

W. M.

Ich war so matt und schuldbewußt,
Da rief mir Jesus zu:
Komm, lege hier an meiner Brust
Dein müdes Haupt zur Ruh!
Ich ging zu Jesu, wie ich war,
Verarmt, gequält von Schmerz;
Er gab mir Ruhe wunderbar
Ins ruhelose Herz.

Und wieder rief mir Jesu Wort:
Komm, trinke glaubensvoll
Lebendig Wasser, und hinfort
Dich nimmer dürsten soll!
Ich kam zu Jesu, und ich trank
Am Lebensstrom mich satt,
Und meine Seele, todeskrank,
In ihm nun Ruhe hat.

Und wieder rief der Heiland mir:
Ich bin das Licht der Welt.
O folge mir, Ich leuchte dir,
So ist dein Pfad erhellt!
Ich folgte, und sein Gnadenschein,
Der nimmermehr erbleicht,
Soll mir nun Licht und Leuchte sein,
Bis ich das Ziel erreichte.

Kirche und Staat

Ein Blutzeuge aus dem 17. Jahrhundert.

Es war in der Nacht vom 15. Februar 1686, also kurz nachdem Ludwig XIV. das Edikt von Nantes aufgehoben hatte, da wurde in Monblet, einem Städtchen in Sevensengebirge, eine Anzahl von Protestanten, die sich in der finsternen, regnerischen Nacht versammelt hatten, um ihren Gottesdienst zu feiern, von einem Haufen Dragoner überfallen und teils niedergeworfen, teils gefangen genommen. Unter denen, welche den wütenden Soldaten in die Hände fielen, war ein Mann, über dessen Gefangennehmung sie sich besonders freuten. Er hieß Teissier, war Richter in einem nahen Städtchen und hatte bis dahin gelebt nach dem Spruche des Psalmisten: „Schlicht und recht, das behüte mich!“ Durch sein freimütiges Bekenntnis von Christo war er ganz besonders ein Dorn im Auge für Baviille, den Intendanten des Königs, der eher wie ein blutdürstiger Tiger, denn wie ein Mensch gegen die unglücklichen Protestanten verfuhr. Teissier wurde unverzüglich von ihm ins Verhör genommen, und seine ruhigen, furchtlosen Antworten reizten dessen Wut aufs höchste. „Weißt du nicht, daß der König eure ketzerischen Versammlungen verboten hat?“ schrie er ihn an. „Ja, ich weiß es, aber ich weiß auch, daß man Gott mehr gehorchen soll als den Menschen; und der König kann uns nicht verbieten, für ihn zu beten.“ Baviille war so in Wut geraten, daß er nicht mehr reden konnte und das Verhör abbrechen mußte. Des anderen Tages aber bestieg er seinen Richterstuhl, und, ohne Teissier weiter anzuhören, verurteilte er ihn zum Tode durch den Strang. Als das Urteil verlesen wurde, rief dieser aus: „Gelobt sei Gott, so werde ich sterben, wie mein Herr und Meister! Nehmt hin meinen Leib, mein Geist geht zu Gott.“ Weil der Galgen erst aufgerichtet werden mußte, war er noch ein paar Stunden ins Gefängnis zurückgeführt

worden. Ein römischer Priester ging zu ihm hinein, um ihn zu bewegen, sich zum katholischen Glauben zu bekehren. Dieser Priester war ein feuriger Anhänger seiner Kirche, aber ausnahmsweise ein Mann, der ein menschliches Herz in der Brust hatte. Mit Tränen beschwor er den Verurteilten, in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche“ zurückzukehren, damit seine Seele gerettet werde. „Bedenke, mein Bruder,“ rief er, indem er ihn umarmte, „bald stehst du vor dem Richterstuhle Gottes!“ Wohl bedachte es Teissier. Das Angesicht glänzend, Augen und Hände gen Himmel erhoben, stand er da und redete mit seinem Gott und lobte ihn mit lauter Stimme. Wer die beiden gesehen, hätte leicht glauben können, der Mann im Priesterrock sei derjenige, dem das Leben abgesagt sei. Nur einmal, als er heftiger in ihn drang, schaute Teissier freudig auf ihn und sagte: „Gott wird eure herzliche Liebe zu mir euch vergelten. Ihr werdet auch in meinem Glauben sterben!“ Als die Hammerschläge, unter welchen der Galgen hergerichtet wurde, lauter erkönten, rief er aus: „Hört, hört, man richtet die Leiter zu, durch welche ich einst in den Himmel steigen werde.“ Der Scharfrichter kam und führte ihn ab. Eine Menge Volks war auf dem Richtplatze versammelt. Aber während bei ähnlichen Gelegenheiten der Pöbel sich auf die roheste Weise über die Verurteilten lustig machte, war diesmal alles still. Jeder scheute sich vor

der wunderbaren Hoheit, die aus dem Angesichte des Dahinschreitenden leuchtete. Er achtete weder der Menge, noch des Priesters, der ihn noch immer flehend und weinend bis zum Galgen begleitete; seine Gedanken waren auf die unsichtbaren Dinge droben gerichtet. Im Augenblick, als der Henker ihn von der Leiter stieß, rief Teissier laut: „In Deine Hände, o Gott, befehle ich meinen Geist. Du wirst mich erlösen!“ Ein paar Wochen darauf erschien in der Stadt Bern in der Schweiz bei einem protestantischen Pfarrer ein Mann im katholischen Priesterrock und bat, er möchte in die protestantische Gemeinde aufgenommen werden. Es war derselbe Priester, der Teissier zum Tode geführt hatte. Von der Stunde an, erzählte er, habe er das Bild des Märtyrers nicht mehr los werden können; jedes seiner Worte sei ihm wie mit feurigen Buchstaben in die Seele geschrieben gewesen. Da habe er sich eine Bibel verschafft, und dann sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen, und er habe erkannt, daß er, welchen er für einen verstockten Ketzer gehalten, als ein christlicher Märtyrer gestorben sei. Der Name dieses Mannes war Uguizier. Er selbst hat diese Geschichte aufgeschrieben, die ihm hier nacherzählt ist. Er blieb fortan in Bern bis an sein Ende, als einer, der viel lieber wollte die Schmach des Volkes Gottes ertragen, als zeitliche Ehre und Wohlleben genießen.

W.

Daß Rom sich nicht ändert

zeigen folgende unglaubliche Heereien gegen die Protestanten, welche am 18. März 1900 im „Clairon du Midi“ von Nîmes in einem „Aufruf an die Katholiken“ erschienen sind und von dem wir nur einige mildere Stellen wiedergeben: „Schauet hinein in die Präfecture, die Mairie! Überall seht ihr nur diese lästige Rasse kriechen und uns den Weg versperren. Die Protestanten sind überall; an allen Ecken zeigen sie ihre häßliche Frage. Drauf los! Los auf die gemeinen Söhne Luthers! Zeigen wir, katholische und königstreue Bürger von Nîmes, daß unsere von jeher gläubige Stadt, ihren alten Prinzipien treu, die katholische und royalistische bleibt, dem Papst und dem König ergeben. Erwachet alle, ihr Katholiken, auch die ihr bis jetzt geschlafen habt, und kämpfet mit uns, um endgiltig die Protestanten

aus allen unseren Verwaltungen zu vertreiben, diese feigen, fektiererischen Protestanten, denen jeder ins Angesicht spucken muß! Hinaus mit dieser hungerrigen Gesellschaft von Plünderern! Ihr ehrlichen Leute, aufrichtig königstreuen, laßt uns unsere herrliche Religion und unsere Redlichkeit dem hugenottischen Lug und Trug gegenüber hochhalten! Der Protestantismus verdirbt und vergiftet alles, zertreten wir ihn wie Angazier! Mit Schmutz werde er beworfen und erdroßelt! Wir wollen leben, wir Katholiken, ohne diese Judasse, ohne diesen Auswurf der Menschheit; sie sind schmutzige Juden und Mädchenschänder. Krieg diesen Freimaurern, diesen Heuchlern, diesen Gottesleugnern! Vorwärts, ihr Pioniere Roms, auf zum Sturm gegen die verräterische reformierte Religion!“

Praktisches Christentum

Jakobus 2, 17.

Heimatlos.

Lieber Leser! Bist du heimatlos? Oder fühlst du dich so recht zu Hause in dieser Welt voller Ungerechtigkeit und gottlosen Wesens? Hast du eine Sehnsucht nach etwas Besserem, nach Ruhe und Frieden, nach einer Heimat? Du nennst dich ein Christ und gibst vor, Gottes Wort als Richtschnur deines Glaubens zu haben. Dann gilt auch für dich Ebräer 13, 14: „Denn wir,“ d. h. wahre Christen, an Christum Gläubige, „haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Der Heiland sagt in Matthäus 6, 33: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Trachtest du, lieber Leser, am ersten nach dem Reich Gottes oder hast du, wie so viele Leute, auch keine Zeit dies mit allem Ernst zu tun? Nehmen dich deine täglichen Berufsarbeiten so in Anspruch, daß du der ewigen Heimat nicht gedenkst? Gedenken magst du derselben oft. Der Geist Gottes mahnt jede Seele durch sein Wirken und überzeugt sie von der Vergänglichkeit des Irdischen, um hinzuweisen auf das Ewige und sie zu erziehen zu einem Bürger der wahren Heimat aller Gläubigen (Ebräer 11, 8–10), des himmlischen Jerusalems.

Liebe Seele, schenkst du den Mahnungen des guten Geistes Gehör? Die Zeit ist nahe, wo dieses Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabkommt (Offenbarung 21, 2); doch wer dort eingeht, liestest du in Offenbarung 22, 14. Es ist eine Bedingung gestellt, um in diese ewige Heimat eingehen zu können. Kommst du derselben nach? Hältst du die Gebote Gottes? Sofern du fühlst und weißt, daß du hier keine bleibende Stadt hast, so beeile dich, dir die ewige Heimat zu sichern, indem du den gestellten Bedingungen nachkommst. Doch da du dich arm und elend und hierzu untüchtig fühlst (Römer 7, 18), so fliehe in die Arme dessen, durch den du alles vermagst. (Phil. 4,

13.) Laß dich befreien von dem, der uns recht frei macht. (Johannes 8, 36.) Laß los von allem Trachten nach irdischen Dingen, Reichtum und vergänglichen Lusten dieser Welt, von allen geschäftlichen und gesellschaftlichen Bänden, sofern sie dich hindern, den Weg des Lebens zu pilgern. Und so der himmlische Vater in seiner Gnade dich fähig macht und gebrauchen will als Arbeiter in seinem Weinberge, so werde heimatlos; dann hilf nach dem Maße der Gnade und Kraft, die Gott dir schenkt, die Botschaft des Heilandes in Matthäus 28, 19. 20 auszuführen, damit nach Matthäus 24, 14 bald das Ende dieser sündbeladenen Welt komme und auch du, liebe Seele, die ewige Heimat erreichst, um dort mit allen Kindern Gottes und heiligen Engeln, ja mit Gott dem Vater selbst und seinem Sohn zu wohnen in alle Ewigkeit.

C. v. S.

Thomas Carlyle sagt: „Reformiere einen Menschen, deinen!“ Das ist der größte Beitrag zur Verbesserung der Welt, den wir leisten können. Ein erlöster, geheiligter Mensch ist mehr, vor Gott mehr, als all unser Flickwerk an Gesetz, Recht und sozialer Ordnung. Denn jener Mensch steht im Neuen, im Himmelreich; wir aber flüchten mit diesen Bestrebungen nur das Alte und am Alten. Was wir „machen“ können, ist immer das Alte, das Menschliche, das Zeitliche, das Neue, aber das Göttliche, das Ewige „wird“; Gott läßt es werden, heißt es werden.

Freiheit, die ich meine, ist kein Schattenbild,
Denn mit Himmelsheine sie das Herz erfüllt.
Freiheit, die ich meine, ist kein Gaukelspiel,
Womit man zum Scheine Toreu ködern will.

Freiheit, die ich meine, kommt vom Zeitgeist nicht,
Kommt vom Sohn alleine und von Seinem Licht.
Knechte des Verderbens führen nicht zum Sohn,
Und zur Zeit des Sterbens müssen sie davon.

Wen der Sohn befreit von des Irrtums Macht,
Wen der Sohn erneuet, der wird frei gemacht.
Blutend hat errungen Freiheit uns der Sohn,
Der sich aufgeschwungen auf des Vaters Thron.

Chr. S. Zeller.

Merke es!

Joh. Thomas, Missionar in Serampur (Indien), lehrte eines Tages Leute am Ufer des Ganges. Ein Brahmine benutzte den Anlaß und fragte ihn: „Haben Sie nicht gesagt, daß der Satan die Menschen zur Sünde verleite?“ — „Jawohl!“ erwiderte der Missionar. — „Dann,“ gab der Brahmine zur Antwort, „ist doch sicherlich der Satan der Schuldige und er muß allein leiden und nicht noch die Menschen.“ Dies schien manche Zuhörer zu befriedigen.

Der Träger der guten Botschaft benutzte nun ein Boot, das er auf dem Gange sah, um dem Fragesteller die Sache verständlich zu machen. „Geben Sie jenes Boot auf dem Fluß?“ fragte er ihn, was bejaht wurde. „Angenommen,“ fuhr der Missionar fort, „ich würde einige meiner Freunde nach dem Boot senden, um jeden darauf befindlichen Menschen zu töten und alles zu nehmen, was Wert hat, und es mir zu bringen, wer würde in diesem Falle gestraft werden, ich, der ich den Leuten gesagt hätte, so zu handeln oder sie, die diese schlechte Handlung ausführten?“ — „Ihr alle müßtet sterben,“ erwiderte der Brahmine mit Entschiedenheit. — „Sehr richtig!“ sagte Thomas, „und wenn Sie und der Teufel zusammen sündigen, dann werdet ihr auch beide gestraft.“

*

Goldförmner.

— Wie schön wäre diese Welt, wenn der Mensch nach den Vorschriften des göttlichen Wortes und nicht nach seinen eigenen Lüsten und Begierden leben wollte.

★

— Reichtum kann nicht Frieden geben, den mein liebster Jesu gibt, Jesus kann nicht Reichtum geben, weil darob man ihn vergift.

Der Herr / Dein Arzt!

2. Mose 15, 26; 1. Thessalonicher 5, 23.

Heilkraft für die Nervösen.

Wie viele Nervenleidende aber gibt es, die diese heilige Stille nicht kennen, ja die sich noch fürchten vor ihr und sich viel lieber in den Strudel heiteren Lebensfreude stürzen, um da unterzutauchen mit ihrem Weh und zu vergessen, was einmal nicht zu ändern ist. Die sogenannte Zerstreuung und Unregung führt meistens den gänzlichen Nervenbankerott herbei.

Die raumende Stille des Waldes, das Geplauder des Baches und das äolische Lied des Windes, sie kühlen das Fieber des Herzens und länstigen die erregten Nerven. Ja zur Ruhe in Gott! Wer diese nicht sucht und findet in der Natur, der verspürt auch ihren Friedensodem nicht. Die Natur ist ja nur der Vorhof zu dem inneren Heiligtume des Vaterherzens Gottes. Jesus hat keine Naturvergötterung getrieben wie die armen, gottfremden Modernen es tun, die nichts Höheres kennen als ein Luftbad. Ob die tiefe Stille der Wüste ihren klaren Atem um seine Stirne hauchte, er verlangte nach einer Ruhe, die Herz und Gemüt erquickte als ein Lebensbad.

Was macht die Einsamkeit und Stille zum Heilquell, der Verjüngung schafft, In der sich stärkt dein schwacher Wille Und sich erneut des Leibes Kraft? Ist es nicht Gottes Hauch, der leise Und lind dein ganzes Sein umweht, Wenn in dem weiten Schöpfungskreise Du ihn gefunden im Gebet?

Ja ein Balsam für deine vom Nervensturm umgetriebene Seele ist das Gebet. Und wie oft wird das Beten einem Manne nicht als Charakterchwäche ausgelegt von

denen, die selbst noch nie die selige Kraft eines vertrauten Umganges mit dem Herrn geschmeckt haben. Sollte ein Mensch nicht in eigener Kraft fertig werden mit den widrigen Mächten eines blinden, zufälligen Schicksales, meinen sie. Je mehr Gebetslosigkeit, je mehr geknickte, zertrümmerte Existenzen, die nicht allein fertig werden mit ihrer Sünde, ihrer Sorge und ihrer Pflicht. Die Nervenheilanstalten sind wahrlich nicht mit Menschen angefüllt, die ihr Leben mit Gebet umschanzten. Wie legitimiert der Verlauf eines gott- und gebetslosen Menschenlebens immer wieder die Heilige Schrift, wenn sie spricht: „Also mußt du inne werden und erfahren, was es für Jammer und Herzeleid bringt, den Herrn, deinen Gott, verlassen.“ (Jeremia 2, 19.) Und Josua 24, 20: „Wenn ihr den Herrn verlasset, so wird er sich wenden und euch plagen.“

Wende dich wieder zu dem Gott alles Lebens und Heiles trotz Zeitgeist und Modenarrheit. Glaube an die Kraft des gläubigen Gebetes. Es verbindet dich mit der einzigen Quelle der Gesundheit, die es gibt. Es stärkt und stählt dein ganzes Nervensystem, denn es stimmt deine Nerven zu zuverlässiger Ruhe des Glaubens ein. Und wenn die sklavische Furcht von der Seele genommen ist, diese Halskette einer lebenslangen Gefangenschaft, muß da nicht auch eine neue Spannkraft in die Nerven einkehren? Gewiß! Wenn der innere Mensch aufatmet, tut es auch der äußere.

Freilich nicht etwa nur in einer angelernten Formel, die dich mechanisch begleitet, darf dein Gebet bestehen. Es handelt sich darum, daß ein tiefes kindliches Vertrauen einkehrt in deine Seele zu dem Gotte, der vollkommene Liebe ist. Es gibt so viele Menschen, ja auch Christen, die wohl an Gott und seine Vorkehrung glauben, die aber dennoch nie ein gewisses Vertrauen den Zukunftsführungen ihres Lebens gegenüber los werden. Immer steht ein drohendes Gespenst vor ihren Blicken und unter den Schatten banger Bestürzungen wandeln sie traurig dahin. Diese Sorge steht neben ihrem Bette, wenn sie am Morgen die Augen aufschlagen, und schleicht ihnen den ganzen Tag nach mit

jeelenmörderischen Tritten. Und abends, da setzt sie sich an den Bettrand und starrt mit den bohrenden Augen hinein in die aufgeregte Phantasie und zwingt die Seele, in düsteren Farben das Bild zukünftiger Tage zu entwerfen.

Der Herr kennt unser Heldentum, das sich vor Menschaugen so stolz gebärdet, im Angesicht des Todes aber zusammenschrumpft wie die Herrlichkeit des Grafen vor dem eisigen Nordwind. „Er weiß, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind.“ (Psalm 103, 14.) Darum wird er nicht müde, das jagende Herz aufzurichten und unseren wankenden Lebensmut mit ehernen Säulen zu stützen.

„Friede sei mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben.“ (Richter 6, 23.)

„Sei getrost und unverzagt, fürchte dich nicht und verzage nicht.“ (1. Chronika 23, 13.)

„Saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht.“ (Jesaja 35, 4.)

„Der Herr, der König Israels, ist bei dir, daß du dich vor keinem Unglück mehr fürchten darfst.“ (Jeph. 3, 15.)

O wie wohl tun solche Worte auch den zitternden Nerven. Sie sind wie ein stärkendes Bad, aus dem der ganze Mensch mit neuen Kräften hervorsteigt. Fürchte dich nicht! Fürchte dich nie! Und — fürchte dich vor nichts als allein vor deinem Gott.

Du glückliches, unglückliches Menschenkind, warum willst du denn eine Last, die für Gottes Allmacht schwer genug ist, deinen Nerven aufbürden? Sie müssen ja zusammenbrechen. Erkenne es, daß das heidnische Sorgen auch ein langsamer Selbstmord ist, für die Verkürzung aber unserer Lebenszeit ist nicht Gott, sondern sind wir selbst verantwortlich. Vielleicht empfindest du auch diese Wahrheit etwas bitter. Doch nimm sie freundlichst an und sprich dich beugend: Ich will den heilsamen Kelch nehmen. (Psalm 116, 13.) E. Sch.

(III. Teil folgt!)

— Häufiges Baden ist sehr wohlthuend, besonders des Abends vor dem Schlafengehen oder Morgens beim Aufstehen.

— Wenn Christus in uns wohnt, werden wir seine selbstlose Liebe gegen alle offenbaren, mit denen wir zu tun haben. Die Welt leidet an nichts so sehr wie an dem Mangel an Liebe. —

Zeichen der Zeit!

Matthäus 16, 1—4. Lukas 21, 28.

„Württembergischer Ztg.“ v. 28. Mai 1925:

Das erste protestantische Weltkonzil.

In Stockholm, der schönen Hauptstadt des Schwedenvolkes, wird vom 19. bis 29. August ds. Jrs. eine kirchliche Versammlung stattfinden, die ihresgleichen noch nicht gehabt hat. Das erste protestantische Weltkonzil. Der in so viele Kirchen geteilte Protestantismus wird zum erstenmale als eine geschlossene Einheit auftreten. Und mit ihm gemeinsam gedenken Vertreter der griechisch-katholischen Kirchen zu tagen. Die römisch-katholische Kirche wird vielleicht auch durch einige Gäste bei der Konferenz vertreten sein. So kann man fast von einem ökumenischen Konzil der gesamten Christenheit sprechen. Neben die griechische und die römische Katholizität soll nach den Wünschen des Erzbischofs D. Söderblom gleichberechtigt eine evangelische Katholizität treten, ein Corpus Evangelicorum, das bereit ist, in Wahrheit und Liebe der Menschheit in ihrer Not zu helfen. Wahrlich ein Unternehmen, aller Beachtung und Förderung wert.

(Was sagt nun Gottes Wort zu all diesen wohlgemeinten Unternehmen? Jesaja 8, 11—13.)

★

(„Treptower Gen.-Anz.“ v. 22. Jan. 25.)

Römische Absichten.

Zu einer Weltgebetsoktav, d. h. zu einem achttägigen Gebetssturm für die Wiedervereinigung der getrennten Christen und die Einverleibung der Nichtchristen in die katholische Kirche wird augenblicklich in der letzteren aufgerufen. Die Oktav soll mit dem Feste Petri Stuhlfeier — 18. Januar — beginnen und am Feste Pauli Bekehrung — 25. Januar — endigen. Ein Werbeflugblatt, empfohlen von dem Kardinal Piffel, Erzbischof von Wien, empfiehlt für jeden Tag der Oktav eine besondere Meinung, in der alle Gebete, Messen und frommen Übungen gehalten werden sollen:

- 17. Jan.: Rückkehr aller Außenstehenden in den einzigen Schaffstall Petri.
- 19. Jan.: Rückkehr der Orientalen zur katholischen Einheit.
- 20. Jan.: Rückkehr aller Protestanten Europas zur römischen Kirche.
- 21. Jan.: Rückkehr und Unterwerfung der Anglikaner unter die Autorität des hl. Vaters.

22. Jan.: Daß alle Christen Amerikas eins werden im Glauben und in der Vereinigung mit dem Stellvertreter Christi.

23. Jan.: Dauerhafte Befehrung der schlechten Katholiken und der Abtrünnigen.

24. Jan.: Befehrung der Juden.

25. Jan.: Befehrung aller Heiden.

Dieses Meinungsregister bringt einmal wieder zur klaren Anschauung, was Wiedervereinigung im römischen Sinne eigentlich ist, nämlich Untergang alles Nichtrömischen und Unterwerfung der ganzen Welt unter den Papst.

Daß die Verachtung des Geheißes Gottes und die Grundlosigkeit der vielgespaltenen Christengemeinschaften der stärksten Weltkirche neue Macht und Ansehen bringt, ist eine natürliche Folge. Gottes Wort spricht daher von diesem Zeichen des Endes und warnt vor der Verführung in Offenbarung 13, 11.

★

„Leipzig. Neueste Nhr.“ v. 6. Juni 1925:

Der Fischbestand der Mulde vergiftet.

Rochlitz, 4. Juni. Vom Sonnabend nachmittag bis zum zweiten Pfingstfeiertage bemerkte man an der Oberfläche der Mulde treibend große Mengen von toten Fischen in jeder Größe. Die Fische dürften durch Gift enthaltende Abfallwässer im Gebiete der Chemnitz zugrunde gegangen sein. Der Schaden, der dadurch der Fischerei zugefügt worden ist, ist bedeutend.

(Auch eine ernste Mahnung, Fischnahrung zu meiden und zur natürlichen Ernährung überzugehen!)

★

„Würzburger G.-Anz.“ v. 10. Juni 1925:

Der „erwachende“ Orient.

Der Bolschewismus als Erwecker.

Paris, 8. Juni. Der amerikanische Senator King, der Rußland im letzten Jahre besucht hatte, und der sich jetzt in der nächsten Zeit nach Ägypten und Kleinasien begeben will, um dort die Situation zu studieren, erklärte nach einem New-Yorker Telegramm des „New York Herald“, daß nicht nur China, sondern auch Ägypten, Afghanistan, Persien und überhaupt ganz Asien immer mehr unter den Einfluß der Sowjetagitatorien geraten. Die Führer der Sowjets machten kein Geheimnis daraus, daß sie die Revolution ausbreiten wollen, und daß insbesondere der Orient gegen die europäischen Nationen aufgereizt werden sollte. Auch auf einen Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Japan arbeiten sie hin, denn in Japan habe man die amerikanischen Beschlüsse bezüglich der Einwanderung noch nicht vergessen. Se-

nator King hatte im letzten Jahre eine Unterredung mit Trotzki, der ihm ausdrücklich zugab, daß der Orient gegen Europa und die Vereinigten Staaten aufgereizt werden soll, denn die Behandlung Asiens durch die christlichen Völker sei ungerecht. Die Bolschewisten hätten den alten zaristischen Gedanken, daß das Slaventum dazu berufen sei, die Welt zu beherrschen, und daß die Bolschewisten dazu die notwendige Macht hätten.

(Immer weitere Anzeichen für die baldige Erfüllung des Wortes Gottes in Offenbarung 16, 12—16.)

★

Giftgaskanonen im Zukunftskrieg.

Über die ungeheuren Fortschritte der Giftgaserzeugung seit Kriegsende und über die furchtbare Zerstörung, die die neu erfundenen Gase im Falle eines kommenden Krieges anrichten könnten, berichtet ein Mitarbeiter der „Daily News“. Der englische Journalist hatte Gelegenheit, in die Protokolle jenes Völkerbundkomitees Einsicht zu nehmen, das mit dem Studium dieses wichtigen Problems betraut ist. Die Mitglieder des Ausschusses, Viscount Cecil, Admiral Aubrey Smith, General Marinis und Oberst Requiem hatten das Gutachten bedeutender Chemiker und hervorragender Bakteriologen eingeholt und auf Grund der Urteile dieser Gelehrten ein wahrhaft erschreckendes Bild über die Zerstörungskraft der neuen giftigen Gase entworfen. „Die Fortschritte in der Giftgaserzeugung in den letzten vier Jahren“, heißt es, „ermöglichen die Bevölkerung ganzer Städte in einigen Stunden zu töten. Es steht bereits nichts im Wege, daß im Zukunftskrieg Giftgaskanonen verwendet werden, die an zerstörender Wirkung alles übertreffen werden, was die Menschheit je erlebt hat.“

Trotz Völkerbund und Friedensgerede geht das Rüsten für große Ereignisse weiter und Jesus behält Recht mit seinen Worten in Matthäus 24, 7.

„Wächter der Wahrheit“

Christl. Missionsblatt nach der reinen Lehre der heil. Schrift.

Erscheint monatlich im Druck des

„Missionsverlag für Glaubens- und Gewissensfreiheit“

Würzburg

Haugerkirchplatz 9 — Postfach 67.

Verantwortlich für die Schriftleitung:
H. Spanknöbel.

Postcheckkonto: Nürnberg 10 251.

Jahres-Abonnement: 1.20 M.

Einzelpreis: 15 Pfg.

Eine praktische Missionsarbeit ist die Verbreitung des „Wächter der Wahrheit“.

Ich bin der Weg und die Wahrheit
und das Leben. Joh. 14, 6

Wächter der

Wahrheit



Suchet in der Schrift. Joh. 5, 39.

Jahrgang 11

Nummer 9.



Die große, weiße Schar der Erlösten.

Die große, weiße Schar der Erlösten.

„Darnach sah ich, und siehe, eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, schrien mit großer Stimme und sprachen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! Und alle Engel standen um den Stuhl und um die Ältesten und um die vier Tiere und fielen vor dem Stuhl auf ihr Angesicht und beteten Gott an und sprachen: Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Und es antwortete der Älteste einer und sprach zu mir: Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen? Und ich sprach zu ihm: Herr, du weißt es. Und er sprach zu mir: Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel; und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.“

(Offenbarung 7, 9—17.)

Zu allen Zeiten sind die Ausgewählten des Heilandes in der Schule der Prüfung erzogen und ausgebildet worden. Sie wandelten auf schmalen Pfaden auf Erden, sie wurden in dem Feuerofen der Trübsal gereinigt. Um Jesu willen ertrugen sie Widerstand, Haß, Verleumdung. Sie folgten ihm durch schmerzliche Kämpfe; sie ertrugen Selbstverleugnung und machten bittere Enttäuschungen durch. Durch ihre eigene bittere Erfahrung lernten sie das Übel der Sünde, deren Macht, deren Schuld, deren Weh kennen; und sie sehen mit Abscheu darauf. Eine Einsicht in das unendliche Opfer, das zu deren Heilung gebracht wurde, demütigt sie in ihren eigenen Augen und füllt ihre Herzen mit Dankbarkeit und Lobpreisung, welche diejenigen, die nie gefallen sind, nicht würdigen können. Sie lieben viel, weil ihnen viel vergeben worden ist. Da sie Teilnehmer der Leiden Christi gewesen sind, sind sie bereit, auch an seiner Herrlichkeit teilzunehmen.

Die Erben Gottes sind aus Dachkammern, aus Hütten, aus Gefängniszellen, von Schafotten, von Bergen, aus Wüsten, aus Gräbern der Erde, aus den Höhlen am Meere gekommen. Auf Erden „sind sie umhergegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach“. Millionen stiegen, mit Schmach bedeckt, in das Grab hi-

nunter, weil sie sich standhaft weigerten, den trügerischen Ansprüchen Satans nachzugeben. Von menschlichen Gerichten wurden sie zu den verkommensten Verbrechern gezählt. Aber „Gott ist Richter“ jetzt. Nun werden die Entscheide auf Erden umgekehrt. Er „wird aufheben die Schmach seines Volkes“. Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlösten des Herrn; er hat verordnet, „daß ihnen Schmach für Asche und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden“. Sie sind nicht mehr schwach, betrübt, verstreut und unterdrückt. Von nun an sollen sie immer bei dem Herrn sein. Sie stehen vor dem Throne, mit reichen Gewändern angetan, als die Geehrtesten auf Erden sie je trugen. Sie sind mit herrlicheren Diamanten gekrönt, als je auf die Stirne irdischer Monarchen gesetzt wurden. Die Tage der Schmerzen und des Weinens sind für immer vorüber. Der König der Herrlichkeit hat die Tränen von allen Angesichtern abgewischt; jede Ursache des Kummer ist beseitigt worden. Unter dem Wehen der Palmzweige lassen sie einen hellen, süßen, harmonischen Lobgesang ertönen; alle Stimmen nehmen die Melodie auf, bis der Chor durch die Gewölbe des Himmels anschwilt: „Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm.“

Und alle Bewohner des Himmels antworten mit dem Zurufe: „Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

In diesem Leben können wir nur anfangen, den wunderbaren Gegenstand der Erlösung zu verstehen. Mit unserem beschränkten Verstand können wir mit größtem Eifer die Schande und die Herrlichkeit, das Leben und den Tod, die Gerechtigkeit und die Gnade, welche sich im Kreuze begegnen, betrachten, und doch ermangeln wir mit der äußersten Anstrengung unserer Geisteskräfte deren volle Bedeutung zu erfassen. Die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe der erlösenden Liebe, werden nur dunkel begriffen. Der Erlösungsplan wird nicht völlig verstanden werden, sogar nicht, wenn die Erlösten sehen, wie sie gesehen, und erkennen wie sie erkannt werden; sondern durch die Zeitalter der Ewigkeit hindurch, werden dem staunenden und entzückten Gemüte stets neue Wahrheiten eröffnet werden. Obwohl der Kummer, die Schmerzen und Versuchungen der Erde zu Ende sind und die Ursache entfernt ist, wird das Volk Gottes doch stets eine deutliche, einsichtsvolle Kenntnis dessen haben, was seine Seligkeit gekostet hat.

E. G. White.

Durch Trübsale in das Reich Gottes.

Es ist anerkannter Grundsatz der Lehre Christi, daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Die Geschichte der Kirche Christi ist mit Blut geschrieben. Unterdrückung und die grausamsten Marter mußten die Christen aller Jahrhunderte erdulden. Im nachfolgenden Aufsatz geben wir die Leiden der treuen Bekenner Jesu aus vergangenen Tagen hier wieder. Wenn wir so die Geschichte durchforschen, taucht vor unseren Blicken die große weiße Schar der Erlösten aus allen Zeitaltern auf und Mut und Hoffnung zieht in unser Herz ein, es ihnen gleich zu tun und Christum treu zu bekennen.

Das Ende der Inquisition in Spanien.

Im Jahre 1809 wurde Oberst Lemanowsky dem Teil der Armee Napoleons I. zugeteilt, welcher in der spanischen Hauptstadt sich befand. Napoleon hatte damals den Befehl gegeben, die Klöster und die Inquisition zu unterdrücken; aber es waren Monate verflossen und die Gefängnisse waren noch nicht geöffnet.

Gewiß weiß der geneigte Leser wohl, was man unter Inquisition versteht. Es war das ein von der römischen Kirche bestelltes geistliches Gericht, von Mönchen gehandhabt, welche jede der Keterei verdächtige Person vor ihren Richterstuhl zogen und verurteilten. Indem die weltliche Obrigkeit hierzu ihren Arm lieb, konnte sich die Inquisition den Schein geben, als strafe sie selbst nur mit dem Bann und dürfe nicht nach Blut; in Wirklichkeit sind unzählige Menschen ihr zum Opfer gefallen.

Genug, eines nachts um 12 Uhr, als der Oberst, welcher seine Ansichten über Priester, Jesuiten und Inquisition rückhaltlos auszusprechen liebte, durch eine Straße von Madrid ging, sprangen aus einer Allee zwei bewaffnete Männer auf ihn zu und machten einen wütenden Angriff auf ihn. Augenblicklich zog er seinen Degen, sich zu verteidigen, und rief während des Kampfes eine berittene Patrouille in französischer Sprache um Hilfe an. Als diese Soldaten herantraten, nahmen die Angreifer Reiß-

aus und entkamen; doch hatte er an ihrer Kleidung entdeckt, daß sie zur Wache der Inquisition gehörten. Sogleich begab er sich zum Marschall Soult und erinnerte ihn auf Grund seiner Erlebnisse an den Befehl, die Inquisition zu unterdrücken. Der Marschall antwortete, die Inquisition sei in seine Hand gegeben, und auf die Erklärung des Oberst, daß sein eigenes Regiment hierzu nicht ausreiche, wurden ihm noch zwei weitere Regimenter zur Verfügung gestellt. Die Truppen zogen dann, um ihren Auftrag zu erfüllen, zu den Toren der Hauptstadt hinaus.

Ungefähr eine Meile von Madrid befand sich das Gebäude der Inquisition, von einer starken Mauer umgeben und von einer Kompagnie Soldaten verteidigt. Der Oberst redete eine der Schildwachen an und verlangte, die Türen sollten der kaiserlichen Armee ihre Tore öffnen. Man bemerkte, wie die Schildwache auf der Mauer mit jemand im inneren Raume redete, dann aber nahm sie ihre Muskete und erschöpf einen von den Soldaten des Obersten. Diese Antwort war natürlich das Zeichen zum Angriff. Allein die Sache machte sich nicht so einfach. Während sich die Mauer mit Soldaten der Inquisition füllte und diese hinter ihrer Brustwehr sich zu Zeiten decken konnten, waren die französischen Soldaten auf offenem Felde einem verheerenden Feuer ausgesetzt. Sie hatten keine Kanonen, die Mauern konnten sie nicht ersteigen und die Tore vermochten sie nicht einzurennen. Darum änderte der Oberst seinen Plan. Er gab den Befehl, einige Bäume zu fällen, welche als Sturmblöcke benutzt werden konnten. Während die Truppen gegen die auf der Mauer im Feuer standen, führte ein Teil der Mannschaft diese Blöcke herbei, und unter den gewaltigen Stößen fingen die Mauern bald an zu zittern. Es wurde eine Bresche gemacht und die kaiserlichen Truppen drangen in das Gebäude. Aber siehe da, wie sie vordringen, tritt ihnen der Generalinquisitor mit den Beichtvätern in priesterlicher Kleidung entgegen, mit auf der Brust ge-

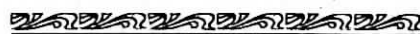
kreuzten Armen, als ob sie von all dem Lärm bisher nicht das Geringste vernommen hätten. Ja ihre eigenen Soldaten redeten sie strafend an: „Warum sehtet ihr mit unseren Freunden, den Franzosen?“ Vielleicht wollten sie die eingedrungenen Truppen sorglos machen und in der augenblicklichen Verwirrung entfliehen. Sie wurden aber sofort zu Gefangenen gemacht und sorgfältiger Bewachung übergeben. Jetzt ging der Oberst an die Untersuchung des Hauses. Er bewegte sich von Zimmer zu Zimmer und fand alles in Ordnung. Die Gemächer waren prächtig ausgestattet mit Altären, Kruzifixen und Wachskerzen, aber nirgends eine Spur von unredlichen Dingen. Herrliche Gemälde zierten die Wände, eine reichhaltige Bibliothek fand sich vor, das Tafelwerk von Holz war schön poliert, die Marmorböden waren regelrecht gelegt; wo waren denn aber jene schrecklichen Marterwerkzeuge, von denen man munkelte, jene Kerker, von denen es hieß, daß in ihnen menschliche Wesen lebendig begraben wären? Die Väter versicherten dem Oberst, daß er jetzt das ganze Haus gesehen und daß man ihn schlecht berichtet und belogen habe. Er fing an, in seiner Untersuchung zu erlahmen. Da trat der Oberst eines der beiden anderen Regimenter, de Lile — er ist hernach Pastor einer evangelischen Gemeinde in Marseille geworden —, auf ihn zu und sagte: „Oberst, Sie haben heute zu befehlen, aber ich darf Ihnen einen Rat geben. Lassen Sie diesen Marmorboden untersuchen und mit Wasser übergießen! Wir wollen sehen, ob nicht an einer Stelle das Wasser schneller abfließt, als sonstwo.“ — „Tun Sie, wie es Ihnen gefällt“, sagte Oberst Lemanowsky, und die schön polierten Marmorplatten wurden zum großen Schrecken der Inquisitoren mit Wasser überschwemmt. Sofort entdeckte de Lile eine Stelle, von der er sagte: „Diese muß auf!“ Die Offiziere mit ihren Degen, die Soldaten mit ihren Bajonetten reinigten die Fuge und wollten die Platte aufheben; es ging aber nicht. Andere stießen mit ihren Flintenfolben gegen die Platte, um sie zu zerbrechen, auch das hatte keinen Erfolg. Und die Priester jammerten ent-

sehrlich über die Entheiligung ihres schönen Hauses. Da auf einmal stieß ein Soldat mit seinem Flintenkolben auf eine verborgene Feder und die Platte sprang auf. Die Angesichter der Inquisitoren wurden bleich wie Belfazar, als die verhängnisvolle Handschrift an der Wand erschien; sie zitterten vor Furcht am ganzen Leibe. Unter der Marmorplatte war eine Treppe. Der Oberst trat zu dem Altar und nahm von dem Leuchter eine der angezündeten Kerzen von vier Fuß Länge, um den Raum zu durchsuchen. Einer der Inquisitoren wollte wehren, und indem er die Hand sachte auf seinen Arm legte, sagte er mit ernstem Blick: „Mein Sohn, du mußt die Lichter nicht nehmen mit deinen blutigen Händen, sie sind heilig!“

„Tut nichts!“ erwiderte dieser, „es ist eine heilige Sache, Licht zu verbreiten über die Ungerechtigkeit, ich nehme die Verantwortung auf mich!“ Der Oberst nahm das Licht und ging die Treppe hinunter. Drunten traten sie in ein großes viereckiges Zimmer, das man die Gerichtshalle nannte. In der Mitte befand sich ein großer Block, woran eine Kette befestigt war. An sie pflegte man den Angeklagten zu fesseln. Auf einer Seite des Zimmers war ein erhabener Sitz, der Gerichtsthron genannt, den der Generalinquisitor einnahm. Zu beiden Seiten waren einige erhabene Sitze angebracht für die Väter, welche mit der Inquisition beschäftigt waren. Von diesem Zimmer aus rechts fanden sie den Zutritt zu kleinen Zellen, der ganzen Länge des Gebäudes entsprechend; und hier stellten sich ihnen die schmerzlichsten Anblicke dar.

Es waren die Gefängnisse, wo die armen Opfer der Inquisition von einem Jahr zum anderen eingeschlossen waren, bis der Tod sie von ihrem Leiden erlöste. Und hier ließ man ihre Körper, bis sie ganz verwest waren und die Zellen wieder für andere brauchbar erschienen. Um den üblen Geruch für die Bewohner des Inquisitionsgebäudes abzuleiten, waren Röhren angebracht, die sich bis ins Freie erstreckten und weit genug, um den Geruch abzuführen. Man fand hier Reste von Gefangenen, welche vor kurzem verschieden waren, während von anderen nur die Gebeine

zu sehen blieben, auch diese noch an den Boden des Kerkers geschmiedet. In anderen Zellen wurden lebendige Opfer gefunden, Menschen beiderlei Geschlechtes und von jedem Alter, von 70 Jahren herab bis zu 14, alle völlig nackt und alle in Ketten. Sogleich machten sich die Soldaten daran, die Gefangenen von ihren Fesseln zu befreien, und nahmen aus ihren Tornistern ihre Mäntel und andere Kleider, um ihre Blöße zu decken. Gern hätten sie dieselben bald ans Tageslicht geführt, aber der Oberst, welcher die hiermit verbundene Gefahr kannte, ließ ihnen zuerst zu essen geben und dann



Ich bin durch die Welt gegangen,
Und die Welt ist schön und groß,
Und doch zieht mein Verlangen
Mich weit von der Erde los.

Ich habe die Menschen gesehen,
Und sie suchen spät und früh;
Sie schaffen, sie kommen und gehen,
Und ihr Leben ist Arbeit und Müß’.

Sie suchen, was sie nicht finden,
In Liebe und Ehre und Glück,
Und sie kommen belastet mit Sünden
Und unbefriedigt zurück.

Es ist eine Ruhe vorhanden
Für das arme, milde Herz;
Sagt laut es in allen Landen:
Hier ist gestillet der Schmerz!

Es ist eine Ruhe gefunden
Für alle, fern und nah,
In des Gotteslammes Wunden
Am Kreuz auf Golgatha.

El. Fürstin Reuß.



brachte man sie allmählich auch ans Tageslicht. Immer weiter rückte die Untersuchung vor. In einem Zimmer zur Linken fanden sie Marterwerkzeuge jeder Art. Zuerst eine Maschine, in welche das Opfer eingeschlossen wurde, und durch welche zunächst die Finger, dann aber nach und nach alle Gelenke der Hände, der Arme und des ganzen Körpers zerbrochen wurden, bis der Leidende starb. Das zweite war ein Rasten, in welchem Kopf und Hals durch eine Schraube so eingeklemmt wurden, daß der Mensch sich nicht im geringsten rühren konnte. Über dem Rasten war ein Gefäß, von welchem jede Sekunde ein Tropfen Wasser auf den Kopf des Opfers fiel. Jeder folgende Tropfen fiel genau auf dieselbe

Stelle, wodurch die qualvollsten Schmerzen bereitet wurden. Das dritte war eine höllische Maschine, wagemuthig gelegt, an welche das Opfer gebunden wurde. Die Maschine wurde dann zwischen zwei Balken gelegt, in welchen viele Dutzende Messern so befestigt waren, daß, wenn nun die Maschine mit einer Kurbel gedreht wurde, das Fleisch dem Leidenden in lauter kleinen Stücken vom Leibe gerissen wurde. Doch das vierte Stück übertraf an teuflischer Erfindung alle anderen. Sein Äußeres glich einer schönen Jungfrau in prächtigen Kleidern, welche ihre Arme ausstreckte, um ihre Opfer an sich zu drücken. Ein Halbkreis war um sie gezogen, und die Person, welche dieses verhängnisvolle Zeichen überschritt, berührte eine Feder, durch welche die teuflische Maschine sich öffnete. Sogleich umfingen die Arme der Jungfrau das unglückliche Menschenkind und tausende von Messern schnitten es bei dieser abscheulichen Umarmung in tausend Stücke.

Bei dem Anblick dieser höllischen Werkzeuge der Grausamkeit entbrannte die Wut der Soldaten aufs Höchste. Sie erklärten, daß jeder Inquisitor und jeder Soldat der Inquisition gefoltert werden sollte. Einer der Inquisitoren wurde durch die Maschine getötet, welche die einzelnen Gelenke zerbrach. Die Qual eines anderen, der durch den Wassertropfen getötet wurde war entsetzlich; er bat flehentlich, man möchte ihn doch von diesem Leiden erlösen. Jetzt kam die Reihe an den Generalinquisitor; er wurde vor die Jungfrau geführt. Flehentlich bat er, ihm diese Umarmung zu erlassen. „Nein,“ sagten die Soldaten, du hast andere gezwungen, sie zu küssen, jetzt sollst du es auch tun!“ Sie legten ihre Bajonette ineinander zu einer großen Gabel und stießen ihn so über den verhängnisvollen Zirkel. Das schöne Bild umfaßte ihn sogleich mit seinen Armen und schnitt ihn in unzählige Stücke. Dem Befehlshaber wurde es übel beim Anblick dieser schrecklichen Dinge, er überließ seinen Soldaten die Rache an den schuldbeladenen Bewohnern des Hauses.

Inzwischen war es in Madrid bekannt geworden, daß die Kerker der Inquisition erbrochen seien und

große Scharen eilten dem verhängnisvollen Orte zu. Was das für ein Leben und eine Bewegung war! Es glich einer Auferstehung. Ungefähr 100 Menschen, welche für die Ihrigen schon seit Jahren tot waren, wurden ihnen lebendig wiedergegeben. Da waren Väter, welche ihre verlorenen Töchter wiederfanden; Weiber, welche ihren Männern wiedergegeben wurden, Schwestern ihren Brüdern und Eltern ihren Kindern. Wenige waren, welche nicht einen Freund unter der Menge erkennen konnten. Keine Feder kann diesen Auftritt darstellen. Als die Menge

sich verlaufen hatte, ließ der Oberst die Bibliothek, die Gemälde, die Möbel und andere Wertsachen aus dem Gebäude entfernen, aus der Stadt aber eine Wagenladung mit Pulver holen. Das wurde in die Gewölbe gelegt und ein langer Zündfaden mit demselben in Verbindung gebracht. Nachdem alles sich gehörig entfernt hatte, flogen in kurzem die Mauern und Türme des massiven Baues majestätisch in die Luft und fielen dann als ein ungeheurer Haufe von Trümmern zur Erde nieder. Die Stätte der Inquisition war verschwunden.
Kroppler, Kirchl. Anz. N.

im Jahre 1752, bei der mehr denn 100 000 Protestanten in einer Nacht abgeschlachtet wurden, zeigt uns zur Genüge, was ein Konfordat fertig bringt. Nie wäre solches geschehen, wenn Glaubens- und Gewissensfreiheit bestanden hätte, wie Christus sie lehrte.

Ein Geschichtschreiber berichtet von jener Zeit: „Der Papst Gregor XIII. empfing die Nachricht von dem Schicksal der Hugenotten mit unbegrenzter Freude. Der Wunsch seines Herzens war befriedigt worden, und Karl 9. war nun sein begünstigter Sohn. Rom hallte wider von Freudenklängen. Die Geschütze auf der Festung St. Angelo feuerten eine Freudenjälbe ab; die Glocken läuteten von allen Türmen; Freudenfeuer brannten die ganze Nacht hindurch und Gregor, gefolgt von seinen Kardinälen und Priestern, leitete die prächtige Prozession zur Kirche des hl. Ludwig, wo der Kardinal von Lothringen das Te Deum sang. Das Schreien der sterbenden Scharen Frankreichs war dem römischen Hofe eine liebliche Harmonie. Eine Denkmünze wurde geprägt, um das herrliche Bluthad zu verewigen; ein Gemälde, das noch im Vatikan vorhanden ist, wurde gemalt, um die Hauptereignisse der Bartholomäusnacht zu schildern. Der Papst war begierig, Karl seine Dankbarkeit für sein pflichtgetreues Verfahren zu erwidern und sandte ihm die goldene Rose. Von den Kanzeln Roms feierten beredte Prediger, Karl von Frankreich, Katharina und die Guisen, als die neuen Gründer der päpstlichen Kirche.

Die Ursachen der französischen Revolution von 1793 und deren Auswirkungen, welche beinahe die ganze Welt hätte überziehen können, wenn Gott nicht wunderbarer Weise eingegriffen hätte, werden nur von wenigen Menschen erfaßt; doch wird es noch erfaßt werden am Tage des Gerichts. Diese große Revolution wurde in der heiligen Schrift vorhergesagt und auch dargetan, daß sie von Gott zum Besten der Menschen gesteuert würde. (Offenbarung Johannes 11, 3—14.)

Christus sagt: „So ihr an meiner Rede bleiben werdet, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“

Die Welt im Argen.

Es ist sowohl heute wahr, als wie zur Zeit, da der Apostel schrieb: „Die ganze Welt liegt im Argen.“ Das gleiche Evangelium ist jetzt nötig, das die Apostel predigten, um die Menschen aufzufordern zu einer Änderung des Herzens und Lebens und sich von dem Treiben dieser Welt abzusondern. Das Treiben dieser Welt ist böse, und es ist unmöglich, sich daran zu beteiligen und doch im Dienste des Herrn zu sein, wie es auch in den Tagen der Apostel war. Viele Dinge werden christlich genannt, die es nicht sind, und viele Arten des Betragens werden durch sogenanntes christliches Gefühl gebilligt, die Christus und seinem Leben gänzlich entgegengesetzt sind. Die Nationen des Christentums bewaffnen sich zum Kriege wie nie zuvor, und doch hören wir von

christlichen Nationen. Die Tatsache, daß keine Nation in dieser argen Welt bestehen kann ohne Anwendung der Körperkräfte und all der verfeinerten Entwicklungen der Kriegskunst, zeigt, daß es nichts derartiges wie eine christliche Nation in dieser bösen Welt geben kann. Den Untertanen von Christi Königreich wird von ihrem Herrn gesagt, ihre Feinde zu lieben, mit dem Unterdrücker Geduld zu haben und Gewalttätigkeit zu erleiden, wenn es nötig wird, ohne Widervergeltung. Heutzutage wird von vielen gelehrt, daß die Grundsätze, welche Christus lehrte, auf die praktischen Geschäfte des Lebens nicht anwendbar seien. Obgleich er dieselben lehrte in seinen Tagen, so gelten sie doch auch für heute, denn das christliche Leben ist dasselbe zu allen Zeiten.

Kirche und Staat

Der Christ und der Staat.

Die Geschichte hat gelehrt, daß, wo Kirchenverträge mit dem Staate zustande kamen, es nicht besser, sondern schlechter wurde. Was haben

die Konfordate in Frankreich zuwege gebracht? Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts liegt Frankreich zerfleischt am Boden. Eine furchtbare Revolution schien diese Nation völlig zu zerstören. Wir

wollen festhalten, daß es Menschen waren, die rein katholische Staatschristen waren. Durch Konfordat gezwungen, rein katholisch zu leben, und doch diese Revolution? Dieses gibt zu denken und sollte die Gemüter der leitenden Männer in aller Welt veranlassen, bei Abschluß von Konfordaten vorsichtig zu sein. Man sollte alle Männer, welche wahre Bibelfenntnis besitzen, erst zusammenrufen und ernstlich solch einen Schritt nach allen Seiten hin erwägen, ehe man zu Konfordaten seine Zuflucht nimmt. Wir sehen also, daß trotz Konfordat damals Frankreich einem Sodom und Gomorra gleich war. Die Bluthochzeit zu Paris

Wahre Glückseligkeit kann nur in Christum gefunden werden. Und so haben auch alle leitende Männer und Obrigkeitspersonen in erster Linie für Christum und seine Wahrheit gegen Satan zu kämpfen. Nicht für die Herrschaft einer Kirche, wie es Jahrhunderte lang geschah. Gott will nicht, daß die Obrigkeit in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Kirche steht. Er hat ihr das Regiment der bürgerlichen Gewalt gegeben, um das Böse zu bestrafen und das Gute zu beschützen. Wie der eigentliche Kampf der wahren Christen vor sich geht, hat Napoleon in seiner Gefangenschaft auf St. Helena, als er die Bibel las, gegen den Grafen Montholon geäußert; er sagt: „Ich kenne die Menschen und ich sage Ihnen, daß Jesus kein Mensch ist! Seine Religion ist ein Geheimnis, das für sich allein da steht und das von einer Einsicht herrührt, die keine menschliche Einsicht ist. Es findet sich da eine tiefe Eigentümlichkeit, welche eine Reihe von früher unbekannten Worten und Lehren geschaffen hat. Man findet durchaus nur in ihm selber das Beispiel oder die Nachahmung seines Lebens. Er ist auch kein Philosoph, denn seine Beweisgründe sind Wunder, und von Anfang an haben ihn seine Jünger angebetet. Er ist nur auf die Welt gekommen, um die Geheimnisse des Himmels und die Gesetze des Geistes zu offenbaren. Alexander, Cäsar, Karl der Große und ich haben große Reiche gegründet; aber worauf haben wir die Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt. Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet; und heute noch würden Millionen Menschen für ihn sterben. Es ist weder ein Tag, noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft haben. Nein, ein Krieg ist's, ein langer Krieg vieler Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel und fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Flut nachkommender christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen alle Könige und alle Mächte der Erde auf der einen Seite; auf der anderen sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft einiger Menschen, die hier und da in alle Teile der Welt ausgestreut sind und die kein anderes Bundeszeichen haben, als den gemeinsamen

Wahres Christentum ist Leben, nicht Predigt allein. (Matth. 7, 21.)

Glauben an die Geheimnisse des Kreuzes. Ich sterbe vor der Zeit, und mein Leib wird der Erde wiedergegeben werden, um in derselben eine Speise der Würmer zu werden. — Das ist das bevorstehende Schicksal des großen Napoleon! . . . Welch mächtiger Abstand zwischen meinem tiefen Elend und dem ewigen Reiche Christi, das da gepredigt, geliebt, gepriesen wird und über die ganze Erde sich ausdehnt!“

Diese Tatsache, welche auch Napoleon feststellen mußte, ist durch die ganze Geschichte aufs Genaueste erwiesen, daß die Mehrzahl der Menschen gegen Christum kämpfte, und an der Spitze standen leitende Männer und nicht zuletzt eine abtrünnige Kirche mit ihrer Leitung von Päpsten und Obersten. Welch ein Bild ungleichen Kampfes; aber welch eine Verblendung auch! — Die damalige Kirche der Juden wendet sich an die römische Macht, um gegen den Herrn der Welt Krieg zu führen. Im Mittelalter geschieht das gleiche durch die römische Kirche. Nur satanische Verblendung und der große Un- und Aberglaube der Volksmassen konnte so etwas vollführen.

Christen kämpfen gegen Christen.

Im 16. Jahrhundert steht ein einfacher Mönch unerschrocken vor Kaiser und Fürsten, um für Christum Zeugnis abzulegen und nur mit dem einen Wunsch beseelt, für Christum zu streiten. Auch hier daselbe Bild von Verblendung, Staat und Kirche gegen Christum und die Wahrheit kämpfend. In Worms ist Macht und Intelligenz, Beredsamkeit und Schlaueit auf dem Plan, den kühnen Freiheitskämpfer zur Strecke zu bringen. Doch mit dem Schwert des Geistes bricht Christus seinem Häuflein Bahn. Ihr Glaube wankt nicht, mutig und auf Gottes Wort sich stützend, schreitet das Häuflein von Sieg zu Sieg. Fürsten werden frei, Nationen blühen auf und wahre Erkenntnis Gottes bricht sich Bahn und ein neues Zeitalter bricht an. Doch der Kampf ist noch nicht zu Ende. Sa-

tan, erboht über diesen Sieg Christi, greift heftig zur Gegenwehr. Der 30jährige Krieg wird durch Roms Macht in Szene gesetzt. Mit ihm beginnt dann eine Zeit, wo Rom unentwegt bemüht ist, seine alte Herrschaft wiederzugewinnen. Satan wird versuchen, Kirche und Staat in verkehrte Bahnen zu lenken. Es ist auch ein stetes Zunehmen der römischen Kirche an Macht und Einfluß unter den Völkern deutlich wahrzunehmen. Johannes schaute in der Offenbarung Jesu Kap. 19, 11—19 das Papsttum und alle Weltmächte im Kampf mit Christus. Je näher wir dem Ende kommen, je heftiger wird der Streit toben. (Offenbarung Johannes 16, 12—16; 2. Timotheus 3, 1—5; Jakobus 5, 1—7; Joel 3, 14—22.) Nun ist man dabei, durch Konkordate die Welt zu verbessern. Aber hinter diesen Kirchenverträgen lauert der große Erzfeind der Menschen, Satan, um, wie einst in Jerusalem, gegen Christum und seine wahren Anhänger zum letzten Schlage auszuholen. Nicht Konkordate, sondern Gerechtigkeit erhöht ein Volk; die Sünde aber ist der Leute Verderben. (Sprüche 14, 34.) Die Kirche will herrschen wie einst im Mittelalter und dazu bedarf sie der Hilfe des Staates. Werden die Regierungen jetzt wieder zurückgehen, nachdem sie nun einmal erleuchtet worden sind durch die große Reformation des 16. Jahrhunderts? Wenn dies der Fall ist, so wird es den Untergang bedeuten für Kirche und Staat. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Großes Licht hat in der Vergangenheit geschienen, aber die Menschen haben nicht darinnen gewandelt und darum sieht es so traurig auf unserer alten Erde aus. Christus sagte: „Wandelt im Licht, dieweil ihr's habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle, es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch, glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.“ (Joh. 12, 35—36.)

Wilh. Richter.

(Schluß folgt.)

Die zunehmende Vergnügungssucht, das Schwinden der Gottesfurcht, die großen Bewegungen auf Erden, das raslose Treiben der Völker, die Zeichen am Himmel und auf Erden künden als Erfüllung der göttlichen Weissagung die Nähe der Wiederkunft Christi an. —

Praktisches Christentum

Jakobus 2, 17.

Welchen Einfluß übst Du aus?

Alle Menschen üben einen Einfluß aus, vom kleinsten Kinde an. Wenn Oliver Cromwell bei seinem Regiment erschien, dann bedeutete das nichts weniger, als wenn eine Armee Soldaten hinzugekommen wäre. Sobald er sichtbar war, wurden alle Soldaten des Sieges sicher; mit neuem Mut angefaßt, fielen sie über den Feind her und zerstreuten ihn, wie Spreu durch den Wind verweht wird. So war es auch mit Napoleon. Sein Erscheinen war oftmals ausreichend, um den Sieg zu sichern. So übt auch das kleine Kind in der Wiege einen Einfluß aus im Unruhigsein oder in der lächelnden Zufriedenheit auf die ganze Familie. Und mit dem Alter wächst auch dieser Einfluß entweder zum Guten oder zum Bösen. Nach dem Worte Christi sollen wir ein Licht der Welt sein. (Matthäus 5, 14.) Wir sollen als Christen einer Stadt gleichen, die auf einem Felsen liegt und von jedermann gesehen werden kann. Demnach soll unser Einfluß ein weitreichender sein und von solcher Art, daß die Finsternis der Sünde vertrieben wird durch die Macht des Lichts, das von Christo durch uns zu der Menschheit scheint. Unsere Worte üben einen solchen Einfluß aus, daß oft unser Seelenheil davon abhängt. Jesus sagt hierüber: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“

„Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“ (Matthäus 12, 36—37.) Diese ernstesten Worte Jesu sind wert, daß viel und tief darüber nachgedacht wird. Sind darum

deine Worte, lieber Freund, derart gewesen, daß sie bestehen können am jüngsten Tage vor Gott oder haben sie die Kluft, die zwischen dem Menschen und Gott besteht, noch vergrößert? Von der erlösten Schar heißt es in Offenbarung 14, 5, daß in ihrem Munde kein Falsch gefunden wurde, darum sind sie unsträflich vor dem Stuhl Gottes. Ihre Worte waren ein Mittel, um Seelen zu Christo zu führen; sie übten einen guten Einfluß aus.

Einstens las ich eine kleine Geschichte von Thormaldsen. Nach einem Aufenthalt in Italien, während welcher Zeit er eine wundervolle Marmorstatue gemeißelt hatte, kehrte er nach seinem Vaterlande zurück. Die Statue war in Gras und Stroh sorgfältig verpackt, und als sein Diener dieselbe auspackte, wurde das Gras usw. verstreut. Im nächsten Sommer blühten jedoch in Kopenhagen Blumen aus den Gärten Roms.

Der Same hatte sich zwischen dem Pachtstroh usw. befunden. Viele Meilen weit war diese Saat ausgegangen und hatte neues Leben gebracht und neue Freude bereitet.

Was meinst Du, lieber Freund, werden auch deine Worte so weittragender Same sein, daß Leben daraus hervorsproßt und Freude bereitet im Himmel?

„Was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ (Matthäus 12, 34.) Auch diese Worte Jesu bergen viel in sich. Sie sagen, daß unsere Worte unsere Herzensgedanken offenbaren. Möge der allmächtige Gott geben, daß unsere Herzen voll sind von der Liebe zu Gott und zu unseren Mitmenschen. Dann wird unser Einfluß am Tage des Gerichts ein guter gewesen sein und wir werden unseren Herrn mit der Schar, in deren Mund kein Falsch gefunden wurde, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

W. M.

Der Herr / Dein Arzt!

2. Mose 15, 26; 1. Thessalonicher 5, 23.

Hellkraft für die Verböten.

Also die Bibel lehrt uns, daß kein Mensch eine Aufgabe hat, zu der ihm nicht auch die Kraft von Gott gegeben wird. Sie zeigt uns aber auch, daß wir die Kunst des rechten Ausruhens lernen können, indem sie uns den lebendigen Gott, als den Pol und Fels aller Ruhe, mitten in unser Leben hereinstellt. Was den modernen Arbeitsbetrieb so ganz besonders aufreibend macht, das ist die unselige Hast und Jagd nach Gewinn. Wohl lechzen alle die Einzelwesen nach einer tiefen, ausspannenden und nachhaltig erquickenden Ruhe, aber die Gesamtheit sprengt wie auf wild gewordenen Rossen mit verhängten Zügeln weiter in wahnsinnigem Wettlauf. Die Gemütslichkeit früherer Zeitläufe, sie erscheint uns wie ein Verbrechen am Fortschritt. Aber ohne die Ruhe der Seele, die allem Wirken den vornehmen Adel gibt, muß ja die Arbeit zur grausamsten Tyrannei werden und Leib und Seele entkräften.

„Die Eile ist des Teufels,“ sagte schon der Araber. Ein Ausruhen mitten im Rädergerdöhne der tausenden Kulturjagd aber hat der Mensch, der einen persönlichen Gott hat, dessen Worte wie lauter Felseninseln aufragen aus dem Meer des Lebens. Und wenn die Sturzwellen des unbarmherzigen Daseinskampfes alles vor sich herschwemmen, da klammert sich die gläubige Seele an so ein granitenes Verheißungswort und findet den unbeweglichen Pol in der Erscheinungen Flucht. Nicht die äußeren Ruhepausen allein sind es, die die Erfrischung bringen, die wie ein stärkendes Seelenbad wirkt. Aber indem der Geist während der Arbeit ein Wort ewiger Gnade und Wahrheit in sich bewegt, wird ihm dieses Wort zur Rettungsstufe, auf der er emporsteigt und den ruhigen Überblick gewinnt, der Freiheit und Ruhe bringt. Es gibt ein innerliches Anschauen Gottes, das den äußerlichen Ereignissen das Szepter der Herrschaft entwindet. Dieses innerliche Anschauen ist die Ruhe des Glaubens. Selig ist der Mensch, der diese Ruhe kennt aus Erfahrung. Er wird nicht entwurzelt werden, sondern zunehmen an Arbeitskraft und Arbeitsfreude. Er weiß etwas von

einer geistigen Sabbatstille, die wie Balsam über den ganzen Menschen fließt. Und hier allein, in dem ruhigen Geborgensein in Christo, ist Heilskraft zu finden. Hier findet der Geist, die Seele Ruhe und der Körper Erquickung nach dem täglichen Schaffen.

E. Sch.

Zeichen der Zeit!

Matthäus 16, 1—4; Lukas 21, 28.

Japanische Flottenrüstung.

New York, 4. April. Nach Meldungen aus Japan hat das Marineamt mitgeteilt, daß 22 neue Kriegsschiffe, darunter 8 große Kreuzer, 3 Kreuzer 2. Klasse, 10 Zerstörer und ein Flugzeugmutterstiff in Bau gegeben werden sollen. Sachverständige der japanischen Marine haben sich nach Deutschland, Amerika und Frankreich begeben, um die Bewaffnung der dortigen Kriegsschiffe zu studieren. Von den militärischen Sachverständigen sollen 7 nach Frankreich, 4 nach den Vereinigten Staaten und 2 nach Deutschland auf die Dauer von 3 Jahren geschickt werden.

(Siehe 1. Thessalonicher 5, 3; Jeremia 6, 14; Joel 4, 9—14.)

*

Ein neues Zeugnis für die geschichtliche Persönlichkeit Jesu?

Im Britischen Museum zu London ist kürzlich ein Brief des römischen Kaisers Claudius (41—54 n. Chr.) entdeckt worden. Über die Bedeutung dieses Briefes für die Sache des Christentums hat der französische Historiker Theodor Reinach unlängst in der Pariser Akademie sensationelle Ausführungen gemacht. Der Brief ist an die Bewohner von Alexandria in Ägypten gerichtet und wohl im ersten Regierungsjahre des Claudius, also im Jahre 41 n. Chr., abgefaßt worden. Der Kaiser ermahnt die Griechen und Juden dieser Stadt, von ihren immervährenden Streitigkeiten abzulassen und sich gegenseitig zu vertragen. Am Schluß des Briefes heißt es: „Ich verbiete ihnen (den Juden in Alexandria), Juden aus Syrien oder Teilen Ägyptens zur See einzuschmuggeln oder zu berufen, denn das würde mich zu schwerem Verdacht führen. In diesem Fall würde ich sie auf jegliche Weise als Verbreiter einer geistigen Seuche verfolgen, die die ganze zivilisierte Welt anzustechen droht.“ Mit diesen Worten wird zweifelsohne auf eine ganz besonders gefährliche religiöse Strömung bei den Juden angespielt, und das kann nach Reinach nur die durch den Messias Jesus hervorgerufene sein. Der römische Schriftsteller Sueton (75—160 n. Chr.) berichtet in seiner Biographie des Claudius: dieser habe

die Juden, die unter dem Einfluß eines gewissen Christus fortwährend Aufruhr verursachten aus Rom vertrieben. Vergleiche auch Apostelgeschichte im 18. Kapitel die ersten Sätze.

(„Münch. Neuesten Nachrichten“.)

*

„Der Miss.-Freund“ Nr. 2; Febr. 1925:

Zwei Ehrenerklärungen für das Christentum von früheren Bestreibern: Prof. Dr. Plate, ein Schüler und Nachfolger Haedels, erkennt die Bedeutung des Christentums wieder an. In der „Mitteldeutschen Zeitung“ vom 1. Juli 1924 schreibt er: „Wir können uns Gott nur vorstellen als ein persönliches Wesen von höchster, geistiger Kraft und Vollkommenheit. Ein unpersonlicher Gottesbegriff im Sinne Haedels ist wertlos und weiter nichts als ein verschleierter Atheismus. Nirgends flacht der Gegensatz zwischen Rationalismus und Idealismus mehr als auf ethischem Gebiet. Ich habe früher selbst geglaubt, daß die Menschheit auskommen könne mit dem Moralprinzip, der Mensch solle das Gute tun um des Guten willen, nicht, um später dafür belohnt zu werden... Eine Moral läßt sich nur auf idealistischer, christlicher Grundlage aufbauen.“

(Ein neuer Beweis dafür, daß nur „Toren“ im Herzen sagen können: „Es ist kein Gott“. (Psalm 14, 1.)

Redaktionelles

Frage: „War Christus für den Sabbat oder Sonntag?“

Über diese Frage kann uns allein die Bibel eine rechte Auskunft geben. Tatsache ist es, daß heute die Mehrzahl der Christen den Sonntag, welcher bekanntlich der erste Tag der Woche ist, als Ersatz für das vierte Gebot, „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest“, halten. Es gibt aber, auf der ganzen Welt zerstreut, auch noch solche Christen, die den siebenten Tag der Woche, das ist der heutige Sonnabend, heilig halten und von aller Arbeit an diesem Tage ruhen. Sie glauben hierfür genügend Grund in der Schrift zu haben.

Wenn Jesus und seine Apostel nichts von einer Sonntagsheiligung wußten und nur den Sabbat heiligten, wo liegt dann die Ursache für die Abschaffung eines der heiligen 10 Gebote? Die Bibel verspricht uns in Jesaja 34, 16, über alle solche ersten Fragen genügende Auskunft zu geben. Gehen wir darum gleich zur Bibel selbst und lassen sie selbst auf diese Frage antworten. Jesus feierte den Sabbat und nicht den Sonntag. (Lukas 4, 16.) Die Apostel und seine Nachfolger feierten auch nur diesen Tag. (Lukas 23, 50—56; Apostelgeschichte 13, 42—47.) Christus war laut der Schrift der Schöpfer, und demnach muß er auch den Sabbat gemacht haben.

(Joh.-Evgl. 1, 1—3; Ebräer 1, 1—3; Kolosser 1, 12—16; Sprüche 8, 22—36; Martus 2, 27—28.) Die 10 Gebote wurden von Gott selbst verkündigt und mit seinem eigenen Finger geschrieben. (5. Mose 4, 5—13.) Und Gott spricht von diesen Geboten, welche aus seinem Munde gegangen sind, daß sie nicht geändert werden sollen. (Psalm 89, 35.) Himmel und Erde werden vergehen; aber nicht ein Tütel von diesem herrlichen Geheze Gottes. (Matthäus 5, 17—18.) Diese Gebote, wenn im Glauben an Christum angenommen, bringen jedermann Frieden. (Jesaja 48, 17—18.) Auf der neuen Erde wird auch nur der Sabbat gefeiert werden. (Jesaja 65, 17; 66, 22—23.) Wohl gab es noch andere, sogenannte Schatten- oder Ceremonial-Sabbate, welche im alten Bunde streng und gewissenhaft zu feiern waren. (3. Mose 23, 24—38.) Doch im neuen Bunde waren diese mit Christi Tod aufgehoben. (Kolosser 2, 9—15.) Die Juden, welche Christum verwarfen, verfluchten den Jüngern Christi dieses Ceremonial-Gesetz aufzubürden; doch der Apostel Paulus warnt die Christen vor Annahme desselben und sagt ihnen, daß sie sich über diese Schatten-Sabbate kein Gewissen machen lassen sollten. (Kol. 2, 16—17.) Die 10 Gebote schrieb Gott selbst und wurden diese in die Bundeslade gelegt, wohingegen das Ceremonial-Gesetz von Mose geschrieben wurde und neben die Bundeslade gelegt wurde. (5. Mose 31, 24—26.) Die Hauptsumme aller Lehre muß die Furcht Gottes sein, und sie gipfelt darinnen, daß wir Gottes Gebote halten. (Prediger 12, 13—14; Offenbarung Johannes 22, 14.)

*

Biblische Fragen, welche die praktische Seligkeit, und solche, die die reine Lehre Christi betreffen, werden jederzeit von uns unter „Redaktionelles“ beantwortet. Wir bitten daher freundlichst unseren Leserkreis, mit ersten biblischen Fragen sich an den Verlag zu wenden.

Die Redaktion.

„Wächter der Wahrheit“

Christl. Missionsblatt nach der reinen Lehre der heil. Schrift.

Erscheint monatlich im Druck des

„Missionsverlag für Glaubens- und Gewissensfreiheit“

Würzburg

Haugerkirchplatz 9 — Postfach 67.

Schriftleitung: W. Maas u. W. Richter.

Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Richter.

Postcheckkonto: Nürnberg 10 251.

Jahres-Abonnement: 1.50 Mk.;

halbjährlich: 75 Pfg.;

Einzelpreis: 20 Pfg.

Eine praktische Missionsarbeit ist die Verbreitung des „Wächter der Wahrheit“. (Prediger 11.)